

Dauersozialisation von entscheidender Bedeutung. Verschiedene Ursachen (wirtschaftlicher, geistesgeschichtlicher und politischer Natur) bringen insgesamt eine negative Entwicklung für den ländlichen Bereich. (4. Abschnitt).

Daher hat auch die »Verwurzelung« (Zentralbegriff dieser Studie, der die gesamte Situation gut charakterisiert) im religiösen Bereich weitgehend nachgelassen (5. Abschnitt). Zur Situationsanalyse gehört letztlich auch noch eine Untersuchung über die Situation der Landpastoral in den Diözesen des nichtkommunistischen Deutschen Sprachraumes. Dieser »Ist-Standpunkt« ist der Ansatz für die Therapie: Dem Verfasser gelingt es wertvolle Ansatzpunkte bezüglich einer Führung sowie einer spirituellen Weiterbildung der hauptamtlichen Laienmitarbeiter aufzuzeigen. Breid bleibt nicht im soziologischen Bereich stehen, sondern bringt darüber hinaus eine gediegene Reflexion zum weiten Thema der religiösen Sozialisation. Als Schwerpunkte dieser theologischen Reflexion zeigen sich heute: Hochbewertung des Konkreten und Bleibenden, Betonung des Schöpfergottes und die positive Bedeutung der Volksfrömmigkeit (6. und 7. Abschnitt).

Im letzten (8. Abschnitt) zieht Breid pastoraltheologische Konsequenzen aus der vielschichtigen Verwurzelung. Zentrale Aspekte sind diesmal Innenleitung (alles, was im pastoralen Tun unmittelbar das Gottesverhältnis des einzelnen fördert, vertieft oder stärker werden läßt) und Außenstützung (mittragende religiöse Gemeinschaft). Diese beiden Schwerpunkte haben eine große Bedeutung bei priesterlosen Gemeinden. Trotz der in absehbarer Zeit noch größer werdenden Zahl solcher Gemeinden zeigt Breid auch wieder hoffnungsvolle Aspekte einer umfassenden Landpastoral auf: Überschaubarkeit des dörflich-ländlichen Bereiches, dichtere Sozialbeziehungen, Bedeutung von Gruppen und Vereinen sowie vielfältige Möglichkeiten von Begegnungen bei der Bewältigung und Sinnfindung des Lebens. Der Begriff »Gemeinwesenarbeit« scheint für die Zukunft der weiteren pastoralen Arbeit im ländlichen Raum ein gutes Denkmodell beim Aufbau der solidarisch-brüderlichen Gemeinde zu sein und die Bewältigung sozial-integrativer Seelsorgeebenen (z. B. Pfarrebene) möglich zu machen.

Breid ist engagierter Denker für die zukünftige Pastoral im ländlichen Bereich. Dieses Engagement fließt immer wieder in die theologische Reflexion ein. Die zahlreichen Fachausdrücke verlangen sicherlich einen anspruchsvollen und für die Pastoral-Soziologie aufgeschlossenen Leser. Als wohlthuend wird der Optimismus empfunden, der die Studie durchströmt, sowie die hoffnungs-

vollen Ansatzpunkte in der Entwicklung und Weiterführung der Landpastoral.

Für jeden, der sich über den Stand der Landpastoral informieren und verhelfen und vertiefen will, ist diese Studie ein wertvoller Helfer und Begleiter.

Johann Enichlmayr, Zipf-Österreich

Blasig, Winfried: Christ im Jahr 2000. Kösel-Verlag München 1984, 288 S., Kart., DM 34,-

Dieses Buch des Linzer Homiletikprofessors bereichert das moderne literarische Genus der theologischen Anpassungsliteratur mit ihrem stark journalistischen Einschlag um ein neues Exemplar. Wie manches an diesem Versuch, der das Christentum (das hier nicht mehr wesentlich in seiner katholisch-konfessionellen Ausprägung betrachtet wird) von seinen angeblichen Übermalungen befreien und auf seine (biblischen) Ursprünge zurückführen möchte, entbehrt schon der Titel der Genauigkeit; denn inhaltlich geht es nicht um eine Prognose des Christentums für das Jahr 2000, sondern um seine schon jetzt veränderte Gestalt, welche Veränderung in Zukunft noch stärker intensiviert werden soll. Dabei sind die Veränderungswünsche, die der Verfasser von dankbar zitierten Autoren wie D. Sölle, H. Küng, E. Schillebeeckx, L. Boff u. a. übernimmt, nicht gerade mehr neu.

Das Buch möchte den Eindruck erwecken, daß es »restaurativ und fortschrittlich zugleich« sei und also Tradition und Fortschritt verbinde, obgleich schon auf den ersten Seiten angekündigt wird, daß dem Leser nicht »die ganze Last der angeschwollenen Kirchentradition« aufgebürdet werden soll (S. 5). Es genüge die »Last Jesu«, womit der Grundton des Ganzen angeschlagen wird, der einen schlichten Jesuanismus verkündet. In Parallele zu dem Slogan »Jesu ja – Kirche nein« begründet der Verfasser diese Grundauffassung mit der Behauptung, daß das Riesenheer der Zeitgenossen, welche der kirchlichen Botschaft keinen Glauben mehr schenken, mehrheitlich nicht von Jesus enttäuscht« sei (S. 190), sondern eben von der Kirche, die »schon über die Kinder in den untersten Schulklassen« den »dogmatischen Wust« ausschütte, bestehend aus: »Erbsündenlehre und Menschwerdung, Dreifaltigkeit, Opfertod, Himmelfahrt, Erlösungstheorien, Unbefleckte Empfängnis und Unfehlbarkeit« (S. 190). Die Beseitigung dieses »Wusts« stellt das eigentliche Programm des Buches dar, das auch in Einzelheiten hinein konsequent verfolgt wird. So ist nach dem Verfasser die Behauptung falsch, »daß

die Dreifaltigkeitslehre oder andere spätere Zutaten ... den Kern des christlichen Glaubens darstellend« (S. 170), wie es auch eine »falsche Sicht der Dinge« sei, in der Trinität das »innerste Geheimnis des Christentums zu erblicken« (S. 190). Man müsse dieser Lehre (wie Goethe gegenüber Eckermann) die Zustimmung versagen.

Folgerichtig wirkt sich der Verlust des Trinitätsglaubens auch in der Christologie aus. Die Art und Weise der Widerlegung der Gottessohnschaft Jesu Christi und des Geheimnisses der Menschwerdung ist beispielhaft für die Argumentationsweise des Buches. Das entscheidende Gegenargument lautet nämlich: »Gott hat keine Frau und keine Kinder, folglich auch keinen Sohn«. Unter Verknüpfung des Analogiegedankens kann dann auch gesagt werden: »Denn wie alle menschlichen Aussagen über Gott ist auch diese Aussage, Gott sei der Vater Jesu, mehr falsch als richtig« (S. 189). Solchen Grundlagen aufsetzend, werden alle anderen christlichen Positionen unsicher und schwankend. Jesus wird zum »aufklärerischen Propheten« (S. 67), zum »Ketzer« (S. 150), wie es alle Heiligen (aber auch Marx, Mao und B. Russel) waren (S. 152), zum Prediger einer »neuen Gerechtigkeit«, in der die innerweltlich verstandenen Merkmale der »Freude«, der »Sorglosigkeit« und des »wahren Glücks« gehören. Die Aberkennung der Gottheit Jesu wird geradezu zum Erfordernis einer rechten Jesusnachfolge erhoben; denn »einem Gott kann man schließlich nicht nachfolgen«.

Deshalb fällt auch der Erlösungsglaube dahin; denn »Jesus glaubte an einen Gott; der solche Opfer nicht verlangt und ohne den 'Lösepreis' eines Opfertodes die Sünden vergibt« (S. 57). In Wahrheit ist Jesus nur der Befreier zur religiösen und menschlichen Freiheit gewesen (S. 213). Entsprechend meint auch die Auferstehung etwas anderes, als es »nach den Religionsbüchern der

Schüler und nach der Predigt der Kirche bedeuten soll«, nämlich »die Erfahrung« der Jünger, »die sie zu der neuen und sozusagen 'zusätzlichen' Botschaft veranlaßte. »Er ist auferweckt worden« (S. 158). Diese Botschaft hat ihren Grund in Geschichten von »Totenerscheinungen« (S. 159), wie sie in der Verwandtschaft des Verfassers auch vorgekommen seien (S. 159). Die Konsequenzen für das katholische Christentum als sakramentaler Wirklichkeit ergeben sich allein schon aus der Behauptung, daß der Tod Jesu vor allem durch Paulus »zum Inhalt einer Mysterienfeier geworden« sei (S. 167). Auf diese Weise habe sich für die Anhänger Jesu »neben der ursprünglichen Nachfolge ... ein zweiter leichter begehbarer Zugang zu Jesus aufgetan« (S. 167), der nämlich heute nicht mehr zu begehen sei, zumal Jesus »eines solchen Versöhnungsmysteriums nicht bedürft« hatte (S. 168). Nach dem Beispiel Jesu solle auch »keine Vermittlungsinstanz« und »keine Kirche« (S. 66) zwischen Gott und den Menschen treten.

Es bedarf keiner weiter ausgeführten Beweise zur Sicherung der Feststellung, daß hier das Wesen katholischen Glaubens im ganzen verfehlt ist, dies aber in der hochgemuten Überzeugung, daß es so für unsere Zeit allein gerettet werden könne. In dieser Ambivalenz, die gewiß keinen Einzelfall darstellt, wird das erstaunlichste Phänomen sichtbar: Man könnte verstehen, daß eine Theologie zur Ablehnung des Christentums gelangt (wie u. a. bei Fr. Overbeck geschehen), aber es ist, am Maßstab wissenschaftlichen Denken gemessen, schwer verständlich, wie eine wissenschaftliche Theologie die Fähigkeit zur Unterscheidung zwischen Christlichem und Nichtchristlichem verlieren kann. Das Buch dokumentiert so nicht nur die Krise des Glaubens, sondern auch die der wissenschaftlichen Theologie.

Leo Scheffczyk, München

Die Geschichte und ihre Bewältigung

Zielinski, Zygmunt (Hrsg.): *Zycie religijne w Polsce pod okupacja hitlerowska 1939–1945* (Das religiöse Leben in Polen unter der Hitler-Okkupation 1939–1945). Warschau 1982, 1016 S., 1200 Z.

Dieses Sammelwerk ist polnisch geschrieben, was aber niemand von der Benützung abhalten soll, denn jedem der Beiträge verschiedener Verfasser ist eine Zusammenfassung in einer der gängigen Sprachen – in deutsch, englisch, französisch, italienisch – beigegeben. Ausführliche Indi-

ces erleichtern den Gebrauch. Der Herausgeber ist Professor der Kirchengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts an der Kath. Universität Lublin; unter den Autoren befinden sich auch zwei deutsche Professoren. In fünf Abschnitten werden die Metropolen von Gnesen und Posen und die Freie Stadt Danzig, die Metropole Krakau, die Metropole Warschau und die männlichen und weiblichen Ordensgemeinschaften behandelt. Es fehlen die Metropolen Wilna und Lemberg, auch bei den Orden sind Lücken. Nach der Absicht des Herausgebers kann das Werk um weitere Beiträ-